„Eine von euch könnte mir mal die Aermel hochkrempeln."

„Ich," schrie die Blonde, während die Dunkle verschwand, um schnell mit Waschschüssel, Seife und Handtuch zurückzukehren. Unterdessen hatte die Schwester schon den Brunnenschwengel in Gang gesetzt.

„Laß, Ev, ich bringe warmes Wasser. Es tut uns sehr leid, mein Herr, daß wir Sie nicht ins Haus bitten können, aber wir sind mit Malerarbeiten beschäftigt, und . . ."

Der Fremde begegnete erstaunt zwei klaren Braunaugen. Er wurde unsicher.

„Wie alt seid ihr eigentlich?" fragte er vorsichtig, denn sein erstes Urteil schien ihm verfehlt. Dumm war die nicht, und als er sich prüfend nach dem gelben Wuschelkopf wandte, sah er eben noch, wie ein schwarzer Zeigefinger unmißverständlich gegen die Stirn tippte und die tiefblauen wirklich wunderschönen Augen einen Zornblitz nach der Schwester schossen.

„Ich bin dreizehn Jahre alt," leierte der rote Mund, und die langen hellen Wimpern senkten sich in backfischhafter Verlegenheit.

Ursula hatte den erwachenden Argwohn in dem Gesicht des Mannes wohl bemerkt. Nun sah sie ärgerlich nach der Schwester. Auf dreizehn fiel der doch nicht rein.

„Vierzehn," sagte sie entschieden.

„Ich hätte euch bestimmt für Zwillinge gehalten." Es klang höchlich erstaunt.

„Sind wir auch!"

„Mit einem Jahr Unterschied?"

Eva entschloß sich, die Situation zu retten.

„Meine Schwester ist schrecklich ehrgeizig," plapperte sie kindlich. „Sie zählt unser Alter immer vom kommenden Geburtstag. Ich bin bescheidener. Ich zähle den vergangenen," sprach's und steckte den Finger in den Mund.

„Ein Affe bist du," platzte die Dunkle los und rannte ins Haus.

Der Fremde beschäftigte sich mit seinen Händen. Er kannte sich in den Mädels nicht aus. Während er einen neuen Krug heißes Wasser dankbar in Empfang nahm, lenkte er das Gespräch auf unpersönliches Gebiet.

„Ich bin hier unbekannt. Man hat mir den Richtweg als gut fahrbar bezeichnet. Ausgerechnet an der Kurve vor der schiefgewachsenen Eiche mußte der selbstmörderische Köter in den Wagen laufen. Sein kostbares Leben gerettet zu haben, erfüllt mich natürlich mit Genugtuung. Aber es ist doch merkwürdig, daß der gefährliche Baum dem Verkehr nicht längst zum Opfer gefallen ist."

„Oh," schrien die Zwillinge und machten runde Augen, „niemand rührt an die Eiche, niemand dürfte daran rühren. Sie ist heilig. Außerdem steht sie unter Naturschutz. Es ist die Muttereiche. Es geht schon eine Sage um sie aus den Kreuzzügen. Die Heerstraße lief hier vorbei. Die Mütter aus den abseitigen Dörfern sollen eine Art Wachtdienst an der Eiche errichtet haben, um von jedem, der des Wegs zog, Nachricht über die Söhne zu erforschen, die das Kreuz genommen hatten. In der Napoleonszeit haben die Jungens, die über den Strom gingen, um nicht französische Soldaten zu werden, nachts ihre Botschaften unter ihrer Rinde versteckt. Als der Korse in Rußland seinen Lohn kriegte, haben hier wieder die Mütter auf die versprengten Haufen der Rückkehrer gewartet. Unser Vater hatte, obgleich er Chemiker war, ein leidenschaftliches Interesse an alten Sagen. Mit aus dieser Einstellung heraus hat er wohl hier das Land gekauft, als wir geboren wurden. Er stammte von der See und liebte sie über alles. Wir sollten wenigstens Süßwasserratten werden. Dies war früher nur ein Sommerhäuschen. Der Garten führt zum Fluß. Drunten liegen unsere Boote. Als Vater verwundet aus dem Krieg kam, zogen wir ganz hier heraus."

Die Blonde hatte schließlich allein berichtet.

Die Schwester unterbrach sie ungeduldig. „Du bist doch ein gräßliches Plappermaul. Das interessiert doch den Herrn gar nicht."

„Oh, gewiß," wehrte der energisch und hätte gern um Erlaubnis gebeten, einen Blick in den Garten zu tun. In der Ebene des weiten Flußtals hatte die grüne Oase mit den hohen Wipfeln hinter der dichten Hecke etwas geheimnisvoll Lockendes für ihn.

Während er noch zwischen Neugier und Zeitmangel zögerte, ertönte ein mehrfach abgestufter greller Pfiff vom Fluß herauf, dem ein paar kurze Schreie und dann ein jauchzendes Ahoi folgten.

Die Schwestern sahen sich an.

„Der Frieder," sagte die Dunkle und ließ das Zünglein unentschlossen über die feingeschwungenen Lippen spielen.

„Ihr seid doch böse," mahnte die andere.

Wieder ein schmetterndes Ahoi!

Da flog der schmale Bubenkopf in den Nacken. „Ich muß noch ein ausgewachsenes Huhn mit ihm rupfen. Entschuldigen Sie mich, mein Herr. Die Eva hat das bessere Mundwerk. Gute Reise!"

Weg war sie. Der kurze Kittel wehte um schlanke Beine, die grüne Wand schlug hinter ihr zusammen.

Die Zurückgebliebenen sahen sich an. Der Fremde lächelte belustigt.

Der blonde Zwilling war wütend. „Das war ihr Freund, der Frieder. Und gestern haben sie sich wahnsinnig verzankt. Das machen sie übrigens ständig."

* * *

Der graue Wagen rollte durch das wellige Land. Er gehorchte jedem Steuerdruck. Das Hundeabenteuer hatte keinen ernsten Schaden verursacht. Befriedigt stellte es Knud Peters fest.

Ein paar reizende Mädels waren das gewesen, trotz ihres unmöglichen Aufzugs. In Gestalt, Größe, Augen- und Haarfarbe verschieden, dem geschulten Blick aber doch als Zwillinge kenntlich. Nur das Alter . . .? Das kluge Mienenspiel der Dunklen, der Schalk in den Enzianaugen der Blonden . . . ob sie ihn angeschwindelt hatten? Aber warum? Die tiefen Knicks und der schwarze Finger im Mund . . . tolle Krabben!

Während sein Blick aufmerksam, fast zärtlich durch das sattgrüne Flußtal schweifte, über die sanftgeschwungenen Hügel, die es eingrenzten, weiterglitt und mit den weißen Federwölkchen zog, die am Himmel so geruhig segelten, stand merkwürdig lockend vor seinem inneren Auge die grüne Gartenwand. Als er sich wiederholt dabei ertappte, sich die verschleierte Wildnis auszumalen, sprang um seinen ausdrucksvollen Mund das leise Spottlächeln, mit dem dieser innerlich einsame Mann sein Tun und Denken gern begleitete. Da gab es also wieder etwas, das vornehmlich in seiner Phantasie vorhanden war und doch irgendwie von seiner Seele Besitz ergriffen hatte, das ihn tage-, vielleicht wochenlang verfolgen, durch seine Nächte geistern und locken würde — ein verwunschener Garten — in Wirklichkeit vielleicht nur eine Hecke, die Zwiebel- und Karottenbeete verbarg . . .

Alter törichter Knud! Immer noch auf der Jagd nach dem großen Wunderbaren — — — nach dem Wesentlichen des Lebens! Freilich, eine geheimnisvolle Gartenpforte spielte eine Rolle in seinem Innenleben, seit er denken konnte. Sie hatte dem besinnlichen Knaben die erste Begegnung mit der Kunst vermittelt. Ein begnadeter Maler hatte sie auf Leinwand gebannt, indem er alle unerfüllte Sehnsucht der Menschenbrust unter seine Farben mischte.

Knud Peters zwang seine Gedanken zurück auf das Sichtbare. Da war das wache Leben des Flusses, der einen breiten Silberstreifen ins Grün der Wiesen schnitt. Da zog ein Schlepper schwerbeladene Kähne stromaufwärts. Da schwebte ein Glockenschlag über das Dächergewimmel eines baumumhegten Dörfchens. Aber nicht lange hielten ihn die lieblichen Bilder der so typisch mitteldeutschen Flußlandschaft fest, durch die das Auto auf dem weißen Band der Staatsstraße glitt.

Der Mann, den seine Mutter ihren kleinen Dichter genannt hatte, begann um den fremden Garten wieder das Flimmernetz seiner heimlichen Märchen zu weben. Nur die Mutter hatte von dieser seinen Schicksalsgabe gewußt. In seinem achten Lebensjahr streckte sie sich zum Sterben. Sein Vater war eine ehrgeizige, wortkarge, sich am Leben verzehrende Natur — ohne jedes Verständnis für den Seelenhunger des zarten Knaben.

Der verschloß sich ganz in sich und fand sein einziges Glück in der Fähigkeit, die harten Dinge des Alltags mit seiner lebhaften und eindrucksfähigen Phantasie romantisch und verheißungsvoll zu erfüllen. Er rettete sich diese Gabe durch die derbe Lautheit der Internate, durch das äußerlich mit erstaclassenem Fleiß, innerlich um ganzender Hingabe betriebene Medizinstudium. Er hatte sie sich im Kriege bewahrt. Und das wollte viel heißen! Denn der junge Unterarzt war durch die Hölle der Frontlazarette gegangen, hatte selbst eine Granatverletzung erlitten, als nicht einmal das Rote Kreuz die zu schützen vermochte, deren Blutzoll sie hätte unantastbar machen sollen.

Knud Peters hatte in der Unzulänglichkeit der Frontbehelfsmittel eine beachtliche Begabung für die Behandlung von Brüchen bewiesen. Man hatte sich ihn gemerkt und berief ihn an ein orthopädisches Versorgungslazarett. Bereitwillig folgte er dem ehrenvollen Ruf. Der Achtundzwanzigjährige sah in dem Auftrag, zerschossene Soldatenglieder wieder brauchbar zu machen, eine dankbare Aufgabe. Während seine Tätigkeit zum Trost und Segen für viele ward, war sein persönliches Schicksal so grausam, daß mancher daran verzweifelt wäre. Aber wem die feine Gabe des seelischen Gestaltens geschenkt ist, besitzt Kräfte, die sich ins Uebermenschliche zu steigern vermögen, wenn das Körperliche im Unmaß des Erlebens zerbrechen will.

Ein Eisenbahnunglück, berichteten die Zeitungen. Knud Peters barg die zerschmetterten Körper von Frau und Kind in einem Doppelgrab. Um die zerrissenen Glieder seines zweiten Kindes kämpfte er einen qualvollen Kampf. So vielen hatte er helfen können — hier versagte seine Kunst.

Auch dieses Kind starb, und als man den kleinen Sarg aus einem Leben ohne Hoffnung trug, dankte der Mann für eine Gnade. Ihm blieb noch viel: die fruchtbare — die heilige Arbeit. Und sie nicht allein. Das Leben an sich blieb ihm, das herrliche, sich täglich erneuernde Leben. Die Augen, es zu sehen. Die Seele, es zu spiegeln. Was ist Schmerz? Was ist Trauer um Verlorenes? — ein reicher Akkord mehr in der gewaltigen Fuge, die des Schöpfers Meisterhand spielt . . .

Die Straße stieg in weitgeschwungener Wellenlinie auf und nieder. Der Mensch, der über sie hinweggetragen wurde in einer traumhaft leichten Weise, fühlte seine Körperschwere entgleiten. Ein wundervoller Rhythmus war in ihn eingegangen.

Lag nicht ebensolch köstlicher Rhythmus in dem Gliederspiel der Frau, die in gleicher Richtung strebte?

Eben wieder nahm der Weg eine Bodenwelle auf den Rücken. Der Wagen verlangsamte die Fahrt.

Des Mannes verträumte Augen öffneten sich weit. Da schritt eine Frau, schmal, zierlich, schimmerndes Goldhaar um ein weißes Gesicht. Tiefblaue Augen liefen ohne ein Zeichen von Interesse über das elegante Gefährt und glitten weiter in den leuchtenden Tag. Hellwach fuhr der Mann herum, das unwirkliche Erlebnis dieses schönen Gesichtes allein auf verkehrsarmer Landstraße festzuhalten. Aber im selben Augenblick gab der Fahrer Gas. Die Vision, wie Knud die Unbekannte nannte, blieb zurück.

Gleichsam bereichert, lehnte er sich in die Polster zurück: ein merkwürdiges Zwillingspaar, ein geheimnisvoller Garten, eine schöne Frau — drei Erlebnisse, um die man rätselnde Fragen spinnen konnte.

Er mühte sich, das Bild der schreitenden Gestalt zurückzurufen. Trug sie nicht etwas Großes unter dem Arm? Etwas Schweres? Man hätte sie zur Mitfahrt auffordern können — — das hätte man bestimmt tun sollen. Wie bedauerlich, daß man solch ein Hans der Träumer war! —

Der Wagen wurde unruhig. Ein jäher Bremsenzug. Er stand. Der Fahrer sprang heraus. Nach kurzer Prüfung kam er ein wenig betreten an den Schlag.

„Platt, Herr Professor. Eine Glasscherbe. Der Mantel glatt durchschnitten."

Sein Herr nahm diese zweite Panne merkwürdig leicht. „Mensch, Gustav," lachte er vergnügt, „müssen wir heute noch Glück haben. Wieder Scherben! Während Sie uns flott machen, werde ich mir die Beine vertreten."

Der Chauffeur sah ihm nach, wie er ungewohnt straff dahinschritt. Ein Chef, wie man ihn nicht besser wünschen konnte.

Er hatte im Kriege unter dem netten jungen Arzt als Sanitäter gearbeitet. Als er ihn vor nun fünf Jahren, arbeitslos und nahe am Untergang, am Bahnhofsportal herumlungernd erkannt und schüchtern angesprochen hatte, war seine Not mit einem Schlag beendet gewesen. Er wurde zum Fahrer ausgebildet und durfte — dies war sein größter Stolz — bei der Anfertigung von orthopädischen Hilfsmitteln helfen, die sein Herr für besondere Fälle selbst ausdachte und probierte. Nervös war der Herr Professor, der Wahrheit die Ehre, und oft kurz angebunden. Aber wer wollte das dem Manne verübeln, der arbeitsüberlastet war, den ganzen Tag kranke oder zerstörte Glieder vor Augen hatte, sich die Abende zermarterte und zergrübelte in heißem Helferwillen — und doch immer einsam blieb.

Knud Peters schritt indem weitausholend die Straße zurück. Eine jungenhafte Abenteuerlust war in ihm aufgesprungen. Und dann kam sie um die Wegbiegung. Er verlangsamte den Schritt. Ein Aerger über sich erfüllte ihn plötzlich. Er hätte sich nicht so weit vom Wagen entfernen dürfen. Wenn er ihn anbieten wollte, mußte er wissen, ob der Schaden behoben war.

Die Frau trug eine prallgefüllte Mappe. Sie wechselte den Arm. Wie wundervoll sie ging. Nicht eilig, nicht langsam, in schwingendem Rhythmus kam sie näher. Nun erkannte er mit einer eigentümlichen, ihm selbst nicht bewußten Rührung die Ursache der merkwürdigen Beschwingtheit dieses Schreitens. Sie trat mit gestreckter rechter Fußspitze auf und schnellte das linke Bein, es mit einem leichten Schwung flüchtig auffetzend, nach.

Dies wirkte ungemein leicht und anmutig. Vielleicht bemerkte kein anderes Auge die drollige kleine Eigenheit als sein aufs äußerste geschulter Blick.

Die Sonne stand hinter der schmalen Gestalt, löste die Konturen, daß sie zerbrechlich zart erschien. Sie wob das goldblonde Haar zu einem flimmernden Bogen um das weiße Gesicht.

Knud Peters war fest entschlossen, die Unbekannte anzusprechen. Krampfhaft suchte er nach einer möglichen Form, denn daß seine außergewöhnliche Annäherungsabsicht einer Dame galt, erkannte er sofort.

Da wechselte sie jäh die Richtung. Er sah in ein feines, nicht mehr sehr junges Gesicht, tiefblaue Augen von einer ergreifenden Beseelung glitten an ihm vorbei — mit einer scharfen Wendung war die Fremde in einen Seitenweg eingebogen.

Der Mann stand wie ein gestoppter Schuljud. Er ärgerte sich über seinen Mangel an Draufgängertum — ach was, über seine lächerliche Besessenheit auf geheimnisvolle Gärten, auf goldhaarige Frauen, die mit Aktenmappen durch das Land ziehen — — und nicht zuletzt über seinen Wagen. Wäre diese zweite „glückhafte" Glasscherbe nicht gewesen — blödsinnig, dieses Nachschwätzen von erkannten Sinnlosigkeiten: Scherben bringen Glück! Wenigstens hätte er sich nicht lächerlich gemacht . . . vor sich natürlich, denn die Unbekannte hatte ihn ja keines Blickes gewürdigt. Dreiundvierzig Jahre, Professor, und . . . solch ein schülerhaftes Aufflammen! Dabei sah die Fremde ganz so aus, als ob ihr Herz schon stille geworden sei. Kannte er nicht blühende Jungweiblichkeit genug, die ihn freudig aus seiner Einsamkeit lösen würde? Was zog ihn zu der blassen Frau? — Unwirsch stieg er ein. Der Fahrer schob sich gedrückt hinters Steuer.

* * *

Als der Wagen in die lindenbestandene Hofeinfahrt des Rittergutes Lohfelde einbog, klirrte ein Fenster. Eine schallende Lache schlug auf.

„Knud Peters! daß ich da nicht drauf kam! So als Vexierrätsel drahtet sich sonst kein anderer an als Knud, der heimliche Jungel Fein, daß du da bist!"

Gleich darnach versuchte Oekonomierat Brinkmann seinem Internatskameraden die Arme aus den Gelenken zu schütteln. Der wehrte sich lachend.

„Stopp, Goliath. Ich bin zwar Orthopäde, aber auf Selbstbehandlung nicht versessen. War dies nicht eine glorreiche Idee? Man trägt mir die orthopädische Klinik in Liebenstadt an. Da ich die Katze nicht im Sack kaufe, mache ich mich achtundvierzig Stunden frei, um die Institute zu beäugen. Ich erkundige mich nach deiner Klitsche, höre, alles in Butter —"

„Dunnerlittchen, die Auskunftei verrate bitte meiner Bank!"

„Gerne. Da ich dir bei unserer kurzen Begegnung in Köln meinen Besuch versprochen hatte, meldete ich mich —"

„Mit dem Erfolg, daß meine Alte und ich uns seit vier Stunden die Köpfe zerbrechen über die mysteriöse Telegrammunterschrift: stop".

Sie hatten die mächtige Diele des alten Herrensitzes betreten. Mit Stimmaufwand lärmte der Hausherr nach

SLUB
Wir führen Wissen.